

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	8 "

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	18 "
Drei Monate.	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32. und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C^{ie}, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;

Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Sichtal und Bernhardt, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und gefelligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungstage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

Nicht zu übersehen!

Diejenigen p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit heute zu Ende geht, werden ersucht ihre Bestellungen bei Zeiten zu erneuern, um keine Unterbrechung in der Zusendung zu erfahren. — Auswärtige wollen sich in frankirten Briefen an das Central-Bureau für Deutschland, 32, rue des Moulins, wenden und ein Mandat auf Paris im Belaufe des Abonnements-Betrages beilegen.

Erste General-Versammlung
des deutschen Hülfsvereins
in Paris.

Die in der ursprünglichen Ankündigung der Gründer des deutschen Hülfsvereins auf den 25. März angelegte General-Versammlung der Mitglieder, fand in dem Salon des Herrn Hagenbuhler am bestimmten Tage um 3 Uhr Nachmittags statt. Nachdem der Präsident des provisorischen Comité's, Herr Humbert, die Sitzung mit einer kurzen Anrede eröffnet hatte, in der er den Vorschlag machte, der noch nicht beendeten Vorklebrungen und Einbringung der Beiträge halber, die Wahl des definitiven Comité's und die Bildung der Statuten noch um vier Wochen zu vertagen, wurde mit Einstimmigkeit der Grundsatz aufgestellt, daß nur jene Personen, die einen Beitrag von wenigstens 25 Francs zahlen, stimmfähig seien; daß aber auch mehrere, mindere Beiträge zahlende Personen, sich vereinen und durch eine bestimmte Person mit einer Stimme vertreten lassen können. Die Rechnungsablage des provisorischen Comité's erwies einen Cassa-Bestand von 3295 Francs 45 Cent.; hievon sind baar eingegangen 1252 Francs 45 Cent., und als unterzeichnet noch einzufassen: 2043 Francs. — Die von dem provisorischen Comité seit den 15. Jänner gemachten Ausgaben an kleinen Unterstützungen für hülfbedürftige Deutsche (in höchst dringenden Fällen), Ankauf des Bureau-Mobiliars, Schreibmaterialien, Postportos, Copiaturen, Druckkosten, belaufen sich auf 285 Francs 40 Cent. — Nach-

dem dem provisorischen Comité, auf den Antrag eines Mitglieds, für seine bisherige Führung und Bemühungen der Dank der Gesellschaft ausgesprochen worden war, erklärte dieses, daß der Präsident, Herr Humbert, sich bereit erklärt habe interimistisch die Haupt-Cassa zu führen, wonach die Herrn v. Bornstedt und Bornstein den sämtlichen baaren Cassastand an ihn gegen Quittung abliefern. Es wurde nun beschlossen, ein neues provisorisches Comité von sieben Mitgliedern zu wählen, demselben den Entwurf der Statuten und der Einrichtung des Geschäftsganges zu übertragen und die Vorarbeiten desselben bei einer zweiten General-Versammlung, am 25. April um 8 Uhr Abends zu prüfen und durch Abstimmung zum definitiven Beschlusse zu erheben. Am 25. April findet ebenfalls die Wahl des definitiven Comité's statt. — Bei der nun vorgenommenen Wahl des provisorischen Comité's durch Stimmzettel wurde das bisherige provisorische Comité, die Herrn Humbert, Bornstedt und Bornstein mit Einstimmigkeit wieder erwählt; ferner die Herrn Graf Hohenthal, Buchhändler Avenarius, Professor Kühn und Dr. Cohn. Nachdem jedoch Herr Graf Hohenthal erklärte, Paris schon in einigen Tagen einer Reise wegen verlassen zu müssen, daher leider an den Arbeiten des Comité's keinen Theil nehmen zu können, und die Wahl mit herzlichem Bedauern ablehnte, so fiel die Wahl auf das die nächst meisten Stimmen besitzende Mitglied P. Demini. — Dies neue provisorische Comité beschloß sich alle Montage Abends um 8 Uhr, und nach Bedarf auch öfter wöchentlich in regelmäßigen Sitzungen im Bureau des Hülfsvereins, Nr. 49, rue Neuve-des-Petits-Champs, zu vereinigen, die Rechnungen zu prüfen, die Statuten zu entwerfen, die noch ausstehenden Gelder gegen Quittung einzufassen und Alles so vorzubereiten, daß bei der General-Versammlung am 25. April alle Vorarbeiten gethan seien und der Verein sich bleibend constituiren könne. Nachdem, auf den Antrag eines Mitglieds, der Redaction des deutschen Journals „Vorwärts“ der Dank der Gesellschaft für die bisherigen erfolgreichen Bemühungen und die Aufforderung auch ferner mit gleicher Thätigkeit zum Besten des Vereins zu wirken, geworden waren, trennte sich die Versammlung mit der erhebenden Gewissheit, daß die Zukunft dieses men-

schenfreundlichen Unternehmens eine gesicherte, und volle Hoffnung vorhanden sei, daß die Verdächtigungen und Zweifel, mit denen man hier und da dem Unternehmen seine ursprünglich parteilose, bloß menschenfreundliche Tendenz zu nehmen und demselben politische Zwecke und Nebenabsichten zuzuschreiben suchte, nun von selbst in Nichts zerfallen würden.

Fortsetzung der Uebersetzung

des Werkes:

RUSSIE, ALLEMAGNE, FRANCE. *)

Es folgt hier das vollständige dritte Capitel aus welchem wir bereits einen Abschnitt in Nr. 18 des „Vorwärts“ unsern Lesern mitgetheilt. Wir glauben unsern Lesern noch angenehm zu sein, indem wir das ganze dritte Capitel liefern, um also den Total-Eindruck nicht zu vermissen.

III.

Summarium: über ein verbreitetes Vorurtheil, die Macht des Czaren betreffend. — Nekrologische Notiz über zwei russische Kaiser, welche dieses Vorurtheil getheilt haben.

Einer der in Europa verbreiteten und die innere Regierung Russlands betreffenden Irrthümer, ist der, daß man sich eingebildet hat, der Kaiser sei ein absoluter Monarch, ein Autokrat, dessen einfachstes Augenspiel das Reich von West nach Ost in Bewegung bringe.

Man irrt sich. Es gibt auf dem moskowitzischen Boden zwei lebende, fest aufrechtstehende Tyrannen: nämlich die des Czaren und die des Adels. Der Czar decimirt seine Edlen, wenn er kann; unterliegt er aber, so tödtet man ihn. Der gegenwärtige Kaiser entgeht dem Schicksale seiner Vorgänger nur dadurch, daß er dem Senate und dem Adel einen sehr großen Theil der Regierung überläßt. Außerdem fehlt ihm, was die Herrscher macht. Er hat weder den scharfen Blick Ludwig XI., noch die Kühnheit Richelieu's, weder die Majestät Ludwig XIV., noch das Genie Napoleon's. Und seine Edlen wissen das und dulden ihn.

*) Wird verkauft bei Tresse, galerie de Chartres, 3, au Palais Royal; und im Bureau des „Vorwärts“, 32, rue des Moulins. — 3te Auflage. — Preis: 4 Francs.

Man braucht nur die Blicke auf die letzten Seiten der Geschichte Rußlands zu werfen, um sich eine Idee machen zu können von der chronologischen Verwirrung in welcher sich in diesem Reiche das falsch anerkannte, das falsch erklärte, das falsch gestellte Recht der Monarchie herum quält. Rußland gibt in dieser Stunde das Schauspiel, welches Frankreich im 15ten Jahrhundert darbot, aber ohne die Renaissance und mit viel Sklaverei als Zuthat. Es ist eine Lehensherrschaft. Was die Gewalt lähmt, zerreißt, was dem Kaiser jedes Wollen des Fortschrittes, jeden heilsamen Versuch unmöglich macht, das ist die finstere, wenn auch beschränkte Macht desjenigen Theils des russischen Adels, welcher die sogenannte alte moskowitzische Partei bildet, und dessen auflösenden Einfluß wir mehr als einmal bezeichnen werden.

Der Tod Alexanders ist ein noch aufzulösendes oder vielleicht auch vollkommen gelöstes Problem: er wollte Kaiser sein.

Peter I. starb wie Tiber in Caprea: Senatoren und Generäle zogen an beiden Enden der Schärpe welche ihn erdroffelte.

Das Ende Peter III. wurde durch eine raffinierte Barbarei bezeichnet. Diese Umstände sind minder bekannt wie jene, welche den Tod Paul I. begleiteten. Der Czar wurde durch die Günstlinge seiner Gemahlin ermordet und starb ein Opfer der Männer welche, eine Nacht in den Armen Catherinens zubringend, alsbald zu Verschwörern gebildet wurden.

Dieses Drama bietet für die, welche das Haus der Atriden blutig färbten, nichts zu beneiden dar. Folgendes ist der Hergang der Sache:

Peter III. war im Gefängnisse zum Opfer ausgewählt von der Clytemnestra des Nordens. Die Egipthe nannten sich Orlof und Leplof; sie wurden zu dem Czaren gesandt und mußten ihm von seiner künftigen Befreiung erzählen. Der Gewohnheit nach ward diese Unterhaltung mit Liqueuren und hitzigen Getränken angefaßt, und während Leplof den Kaiser durch allerlei Späße zu zerstreuen suchte, goß Orlof das Gift welches ein Hofarzt, ein anderer Günstling Catherinens, sorglich bereitet, in den kaiserlichen Becher.

Der Czar trank ohne Mißtrauen; aber bei den ersten Wirkungen des Giftes errieth er Alles, verweigerte er ein zweites Glas, welches ihm Orlof darbot und warf demselben sein Verbrechen vor.

Alsdann begann ein schreckliches Ringen.

Die Mörder warfen sich auf den Kaiser, welcher sich in die Arme eines französischen Kammerdieners, dessen Treue ihm bekannt war, flüchten wollte. Aber die Mörder schleppten diesen Bedienten aus dem Gefängnisse und drangen von neuem auf Peter III. ein.

Seine letzte Stunde herannahend sehend, warf sich Peter III. zu den Füßen seiner Henker und rief: „Ihr seid also nicht zufrieden, mir die Krone von Schweden geraubt, die von Rußland entrisen zu haben, es genügt Euch nicht, mich vergiftet zu haben, ihr könnt die Zeit nicht erwarten, meinen Todeskampf zu erblicken; ihr fürchtet, daß ich zu langsam sterbe!“

In diesem Augenblicke drang der junge Fürst Baratinsky, der vor dem Gefängnisse die Wache hatte, den Lärm hörend, in das Gemach, aber schon hatte Orlof den Kaiser zu Boden geworfen und presste ihn mit beiden Knien die Brust. Mit der einen

Hand faßte er den Hals des Czaren, mit der andern quetschte er dessen Haupt gewaltsam gegen den Fußboden.

Dieses sehend, gesellte sich auch Baratinsky hinzu, und von Leplof unterstützt, bog er eine Serviette, woraus eine Schleife gemacht worden war, um den Hals des Kaisers. Selbst in den Zuckungen des Sterbens suchte sich Peter III. noch zu vertheidigen; er zerkrachte mit seinen Nägeln das Gesicht Baratinsky's, aber die drei Mörder wurden bald Meister ihres Opfers und vollendeten die Erdrosselung.

Vielleicht ist es bei dieser Gelegenheit nützlich zu sagen, daß der Fürst Potemkin das zu jener Zeit verbreitete Gerücht, welches ihn zu der Zahl der Mörder gesellte, immer mit der größten Entrüstung Lügen strafte.

Catherina II. ließ den Körper Peter III. in der Kirche Alexander Newsky ausstellen und ihrem Volke verkünden: ihr Gemahl sei in Folge einer heftigen Kolik verschieden. Das erinnert uns an den Umstand, daß Constantin, der Bruder des jetzigen Kaisers, ebenfalls plötzlich an einem Anfälle der Cholera gestorben.

Drei Tage hindurch blieb der Leichnam des ermordeten Czaren auf den Katafalk ausgelegt. Man hatte ihn in eine preussische Uniform gekleidet; blutige Verspottung!

Jedermann durfte dem Todten nahen, um dem Gebrauche zufolge einen Kuß auf dem Mund des Verstorbenen zu drücken.

Die welche diesen Muth hatten, kehrten mit angeschwollenen Lippen daheim.

Das Blut des Schlachtopfers, unter der Oberhaut verbreitet und durch das Gift gebrannt, quoll durch alle Poren hervor und durchnäste sogar die Handschuhe, welche man dem Todten angezogen. Dies Schauspiel war scheußlich bis zum Wahnsinn!

Es ist jedenfalls interessant einen Brief zu durchlesen, welchen Friedrich II. über diese Catastrophe an den Grafen von Sulkowstein, einen seiner Günstlinge, geschrieben.

Es ist übrigens bekannt, daß der König von Preußen mehrmals Peter III. von den gegen dessen Leben geplogenen Complotten in Kenntniß setzte.

„Der Kaiser von Rußland, schrieb Friedrich II, ist durch Catherina entfernt worden.“

„Dies war vorauszusehen. Diese Fürstin hat viel Geist und dieselben Neigungen wie die Verstorbene (die Kaiserin Elisabeth). Sie hat nicht die mindeste Religion, aber sie ahmt die Fromme nach. Es ist der zweite Band des griechischen Kaisers Zenon, seiner Gemahlin Adriana und Catherinens von Medicis.“

„Der arme Kaiser hat Peter I. nachahmen wollen, aber er hatte dessen Genie nicht.“

Der Mord Peter's ist, wie wir gesagt haben, in seinen Details weniger bekannt, als der Paul I., welcher mit der eignen Schärpe, in seinem eignen Pallaste, von seinen Vertrauten erwürgt wurde. Was den Tod Alexanders betrifft, dessen Körper, wie der Peter's, öffentlich ausgestellt wurde, so hat man den Schleier noch nicht gehoben, mit welchem mehrere Autoren diesen Hintritt bedeckt wissen wollen. Gesehen wir indessen, daß zwei Personen, welche in jener Zeit sich in Rußland aufhielten und von denen die eine einen diplomatischen Charakter hatte, die andere eine hohe militärische Stellung bekleidete, die Herren von Th... und von Sch... *),

*) Man wies unsere Discretion entschuldigen.

uns mit Bestimmtheit bestätigt haben, daß kein Merkmal, kein Beweis zu Gunsten des Geheimnißvollen, womit man das Ende Alexander's umgab, beigebracht werden konnten.

Allein der Mangel jedes Beweises eines Verbrechens beweist keineswegs das Nichtvorhandensein desselben, besonders aber in Rußland und bei Begebenheiten solcher Natur. Herr Dupré de Saint-Maur selbst, welcher den Ermite en Russie geschrieben hat, wird durch die Stille getäuscht, die sich stets um die Gräber der Kaiser lagert. Er versucht — sonderbar genug — Katherina II. wegen des Mordes von Paul III. zu rechtfertigen, indem er sagt: „Was mich betrifft, so kann ich bezeugen, daß ich an den Orten selbst diese Anklage weder in einem Munde noch in einer Erinnerung gefunden habe. Herr von Segur, fügt er hinzu, erklärt selbst in seinen Memoiren, daß ihm Friedrich, bei Gelegenheit des Bedauerns, welches dieser Gesandte über die tragische Einweihung der Regierung Catherinens äußerte, antwortete: „Ach! was diesen Punkt betrifft, so weiß ich ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, obgleich wir uns in anderer Hinsicht entzweit haben. Man ist über diese Angelegenheit in Irrthum. Man kann der Kaiserin weder die Ehre noch das Verbrechen dieser Revolution beimesen; sie war jung, lebte abgesondert, war mürrisch und nahe daran verstoßen zu werden. Die Orlose haben alles gemacht; Fürstin Daschkof ist die eitle Fliege der Kutsche gewesen. Kulhidres hat sich geirrt.““

Das ist was Dupré de Saint-Maur anführt. Aber dieses Gespräch Friedrich II. mit einem Gesandten, welches die in seiner Correspondenz enthaltenen Briefe dieses Königs, der Wirkung nach ungültig macht, beweist durchaus nur Eins, das nämlich, daß das Blut, welches von Thronen fließt, schnell verwischt ist, und daß es an gewissen Höfen eben so wenig Augen giebt, welche die Hand sähen die es vergießt, als Ohren die das Geschrei des Opfers hörten, und einen Mund, der den Mörder anklagte.

Worauf muß man alsdann bei dem Tode Alexanders schließen?

Das Beste was zu thun ist, ist das Stillschweigen seines treuen Adels nachzuahmen.

Aber dennoch wollen wir den letzten Tagen dieses Kaisers einige Zeilen weihen, welche zur Geschichte der immer zwischen dem Throne und der moskowitzischen Feudalität schwebenden Kämpfe dienen können.

(Fortsetzung folgt.)

Über den heutigen Stand der Reliefkarten-Fabrication.

Nicht nur seiner Nützlichkeit wegen, sondern auch weil sich Deutsche besonders darum verdient gemacht, wollen wir in unserm Journale diesem neuen Zweig der Industrie die gebührende Aufmerksamkeit schenken.

Relief- oder Hochkarten werden folgendermaßen verfertigt:

1) In Holz, indem jede einzelne Karte aus diesem Stoffe geschnitten, nachträglich mit Öl Farben überstrichen und mit Zeichen und Namen für Städte, Flüsse und Berge überschrieben wird. Solcher hölzerner Reliefkarten befinden sich unter andern sehr schöne und große im Pariser Invaliden-Hotel. Es braucht nicht bemerkt zu werden, daß solche unendlich theuer

sind und nur auf Staatskosten angeschafft werden können. Ihr Nutzen ist dabei sehr beschränkt, da sie nicht transportabel sind, und selten Jemand in dem Momente, wo er sie einzusehen nöthig hätte, sich gerade am Orte ihrer Aufstellung befindet.

2) In Gyps oder einer ähnlichen, mit Kreide und Leim gemischten Masse. Diese Materie hat den Vortheil, daß man die Reliefarbeit nach Belieben vervielfachen kann, indem man sie in die einmal gefertigte Modelform gießt; aber für Flüsse, Positionen und Namen bleiben dieselben Unvollkommenheiten; solche müssen, wie bei dem Holz, auf jede Karte einzeln aufgeschrieben oder aufgezeichnet werden, eine Procedur, die langwierig, ohne sauberes Ansehen und kostspielig ist, obgleich man nicht leugnen kann, daß sehr schöne und correcte Karten auf diese Art geliefert werden können. Sie sind aber ihres hohen Preises wegen nur Bibliotheken und ähnlichen Anstalten zugänglich; wohlfeile auf diese Art ausgeführte, können nicht anders als, als werthlose betrachtet werden.

3) Diesen Übelständen hat man nun dadurch abzuhelfen gesucht, daß man über eine dergestalt gegoffene Reliefkarte einen ganzen Bogen Papier klebt, auf welchem Bogen vorher schon sämtliche Flüsse, Positionen sammt den Farben aufgedruckt sind. Mit dieser Neuerung hat die Reliefkarten-Fabrikation in einer Beziehung einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan, indem man nun nicht mehr nöthig hat, jeden Stadtnamen einzeln auf die Karte zu schreiben, aber sie that auch einen eben so großen Schritt rückwärts, da mit dem Aufkleben einer mit Schrift bedeckten Flachkarte auf eine schriftlose Reliefkarte alle Nichtigkeit verloren geht. Denn abgesehen davon, daß es keine kleine Arbeit ist, zwei Karten, selbst bloße Flachkarten, einzeln so zu zeichnen, daß, wenn sie später auf einander gelegt werden, sie, wie zwei gleiche Dreiecke, einander in jeglichem Detail vollständig decken, so ist es ganz unmöglich, eine Reliefkarte durch eine Flachkarte gleichen Umfangs zu decken, denn eine Reliefkarte mit ihren Bergen und Thälern hat mehr Oberfläche als eine Flachkarte, nothwendig muß also letztere zerrissen, oder zerschnitten, gezogen oder verschoben werden, um wenigstens die flachen Stellen der Karte zu decken, während die Berge durch die Risse hervortreten. Je breiter deren Rücken, desto weiter die für sie nöthige Spalte, man möchte denn gerade, um diesen Übelstand möglichst zu maskiren, die Gebirge stets sehr schmal halten, wodurch sie aber, wenn die wirkliche Höhe derselben beibehalten ist, sich zu Mauern und Spitzkegeln gestalten, Formen, die in der Natur nur höchst selten vorkommen.

Daß die Flüsse über die Berge laufen, die Städte oft, statt im Thal, auf die Höhen zu liegen kommen, ist bei diesem Vorgange unvermeidlich, und jedem auf den ersten Blick ersichtlich. Außerdem aber leiden diese Karten auch an zwei Hauptfehlern, die übrigens weniger in die Augen springend sind. Die Schrift ist durch Buchdruck auf die vorher in Farben gedruckte Flachkarte gebracht. Buchdruck aber läßt sich nicht gut anders als in geraden Linien setzen, welche aber beim Kartendruck nicht immer gut anzubringen sind, denn bald ist ein Land groß, bald klein, bald gerade ausgedehnt, bald schlangenförmig gewunden; die Namen müssen sich nun nach Erforderniß wenden und drehen, damit sie immer auf der rechten Gegend stehen bleiben, was bei dem gewöhnlichen Kartenschnitt sehr wohl geht, nicht aber

bei Buchdruck-Manier, wo die Ländernamen bald zu kurz, bald zu lang, bald eckig abgebrochen erscheinen. Dies hätte aber weniger zu bedeuten als der unglückliche Umstand, daß der Satz für die Namen nicht unmittelbar auf der Karte vorgenommen werden kann, wie auf den auf Kupfer oder Stein gravirten Karten, sondern derselbe, unabhängig vom Flußneße, das extra à la congrève blau gedruckt wird, unabhängig von den Städte-Positionen (oder Ringchen), welche ebenfalls extra gelb gedruckt werden, unabhängig von der Reliefkarte, die besonders gegossen wird, gesetzt und zuletzt auf die schon in Farben gedruckte Karte gedruckt werden muß. Wie bleibt bei so vielfachem Druck auf demselben Bogen Papier auch nur die leiseste Hoffnung auf Correctheit, auf richtiges Zusammentreffen, da bekanntermaßen Wechsel im Feuchtigkeits-Grade das zu bedruckende Papier verlängert oder verkürzt? Was nun den Farbendruck betrifft, von dem man allerwärts viel gesprochen, und den man als großen Fortschritt gepriesen hat, so ist leider auch hierüber viel zu bemerken. Schön und rein fällt dieses Colorit aus, das kann Niemand läugnen, und paßt vortrefflich da, wo es sich nur um 2 bis 3 in großen Flächen gleichmäßig aufgetragene Farbentöne handelt, läßt den Geographen aber rathlos im Stich, sobald er kleine Pünktchen (z. B. Inseln oder kleine Ländchen oder einzelne Berge) zu coloriren hat, ebenso, wo er mehr als drei und vier Farben braucht, oder wo diese vielfach gewunden und ausgezackt durcheinander laufen oder sich gar allmählig in einander verlieren sollen. Nun aber kommt dies mehr oder weniger auf jeder Karte vor, und darum paßt der Farbendruck hierzu fast selten oder nie. Freilich, wenn man die Sache umdreht, wenn man die Färbung für Länder und Staaten nicht nach den Forderungen der Geographie, sondern wie es dem Drucker am leichtesten und bequemsten ist, bestimmt, also die Wissenschaft dem Congrève- oder andern Druck unterordnet, dann allerdings beseitigt man leicht alle Schwierigkeiten; man schiebt aber dadurch den weitem Fortschritten erdkundlicher Darstellung einen Niegel vor, statt sie zu fördern.

Dies sind die drei bisher zur Verfertigung von Hochkarten angewandten Methoden; die Nachteile der beiden erstern sind ihr hoher Preis und das schlechte Aussehen ihrer Schriften; die der dritten Methode vor allem die Unmöglichkeit Richtiges damit zu liefern. Nun hat sich aber eine vierte Methode angekündigt, welche alle Nachteile der vorhergehenden nicht zu haben scheint, wenigstens spricht die Probe, welche wir vor Augen haben, vollständig zu ihrem Besten.

Es sind dies die Hochkarten von Obermüller in Paris. Sie sind auf Papiermasse gedruckt, die Namen der Städte eben so wohl als deren Ringchen; die Flüsse wie die Länder-Umriffe sämtlich schwarz und sehr markirt, gerade wie auf gewöhnlichen Flachkarten und ebenso precis. Es ist nicht eine Flachkarte auf die Reliefkarte geklebt, sondern Schrift und Berg scheinen durch einen einzigen Druck hervorgebracht, darum sieht man auch nirgend's Verschiebungen, noch Risse, noch die Flüsse über die Berge laufen; die Namen derselben stehen hart am Flußsteig, die Städte-Namen hart bei ihren Ringchen, die Länder-Namen sind nach Bedürfniß gewunden und gebogen ohne Ecken und stehen an ihrem rechten Orte. Die Berge haben alle mögliche Formen, wie sie nur immer in der Natur vorkommen mögen.

Das Colorit ist brillant und entspricht in mehr als zehn Farben-Nüancen allen Forderungen des Terrains, so wie politischer Eintheilung; kurz wir halten nun das Problem gelöst richtige, schöne und dabei wohlfeile Reliefkarten zu fabriciren, denn die Obermüllersche Hochkarte von Deutschland (2 Spannen hoch und 2 1/4 Spanne breit) kostet sammt elegantem Rahmen nicht mehr als 5 Franken.

Nordamerikanische Zeitungsschau.

Sonderbar. Vor einigen Tagen traten in Neu-York vier christliche Frauen zur jüdischen Religion über, und ließen sich, wie es in englischen Blättern heißt, zu diesem Zwecke taufen. Ob diese Rücktaufe nöthig ist, wissen wir nicht. Kurz darauf verheiratheten sich dieselben mit vier Israeliten. Das Letztere ist nun zwar nicht sonderbar, aber daß sie zur jüdischen Religion übergangen, ist an und für sich auffallend, und daß sie sich zu diesem Behufe taufen ließen, kommt uns sonderbar vor. Es gibt indes genug Juden in diesem Lande, welche christliche Frauen haben und ganz gut mit einander auskommen.

Die Polizei in Boston hat 54 Kisten mit Flußspathsäure gemischten Thee in's Wasser werfen lassen. — Dies ist das zweite Mal, daß der Hafen von Boston als Theekessel gebraucht wurde.

Magnet-Kraft. Professor Locke von Cincinnati hat einen Magnet erfunden und verfertigt, welcher bei einem Gewichte von 17 und 1/2 Pfund, 11 Centner zu heben vermag.

Eine schwimmende Kirche. In New-York wurde aus Beiträgen, die wohlwollende Kaufleute zu diesem Zwecke gesammelt hatten, eine niedliche, gothische Kapelle auf zwei großen Bötten erbaut. Die Kirche ist 70 Fuß lang und 30 Fuß breit. Sie ist für Matrosen, Schiffer und Fischer bestimmt.

Gut. Die Gesetzgebung des Staates Alabama hatte kürzlich einen Gesetzentwurf unter Berathung, der die Ehescheidung eines J. M. Jones und seines Weibes verordnete. Man trug auf dessen unverzügliche Annahme an, und antwortete auf die Frage, warum man solche Eile in dieser Sache verlange, daß Hr. Jones die nächste Woche noch eine andere Heirathen wolle. Der Gesetzentwurf passirte hierauf mit 53 gegen 15 Stimmen.

Im verflossenen Jahre wurde an Gold und Silber in den Vereinigten Staaten eingeführt 23743631 Dollar. Ausgeführt wurde an diesen Metallen nur zum Betrage von 3118399 Dollar.

Der in Berlin lebende Gelehrte, Friedrich von Raumer, welcher ohnlängst von dem Nationalinstitute in Washington zum correspondirenden Mitgliede ernannt wurde, und sich nun vorbereitet künftiges Frühjahr die Vereinigten Staaten zu besuchen, hat unterm 15. November ein sehr verbindliches Schreiben an Herrn Francis Markoe, den Sekretär der genannten Academie, übersandt, in welchem er unter andern folgendes schreibt: „Ob ich gleich der englischen Sprache nicht ganz unkundig bin, ist doch das Deutsche in Nordamerika so bekannt, daß ich es wage, Ihnen, geehrter Herr, in

meiner Muttersprache zu antworten. Dem Plane: mit nächstem Frühlinge nach den Vereinigten Staaten zu reisen, widersprachen Viele: denn ich sei zu alt, könne mich hier nicht genug unterrichten, oder werde dort (als ein ganz Unbekannter) nur wenig erfahren und erlernen. So lange mit geschichtlichen Arbeiten über die Vergangenheit beschäftigt, wollte ich aber auch einmal das Land der Gegenwart und Zukunft erforschen, ein Land wo man nicht bloß Ruinen längst verstoffener Zeiten anpreiset, sondern Alles voll ist von jugendlichem, frischem Leben. Freilich, manche Reisende wissen von den Vereinigten Staaten nichts zu erzählen, als daß man Tabackkraut mit zweizinkigen Gabeln isst u. dgl. — Andere, welche vorgeben tiefer einzugehen, jammern daß sie nicht fanden Richter mit Perrücken, Erstgeburtsrecht, eine herrschende Kirche, Lords und Prälaten, Soldaten und Offiziere in Ueberflusß ic. Weit entfernt daß mich derlei Behauptungen und Ansichten überzeugt hätten, ward ich immer hartnäckiger und eigenständiger im Widerspruche. Ob aber Nord-Amerika so sei, wie ich es mir einbilde und ausmale, läßt sich hier nicht entscheiden, und ob ich hinreisen solle, blieb lange unentschieden. — Da kommt die Ausnahme in Ihr Institut, wie ein günstiges, erfreuliches Omen. Ich darf nunmehr mit verdoppeltem Muthe auf freundliche Belehrung und darauf hoffen, daß man mich als einen dankbaren Schüler betrachten und aufnehmen wird.

Mit größter Verehrung Ihr ergebenster
v. Raumer."

Buntes und Spikes.

In Kiel hat das Obergericht die Denunciation (Angeberei) als unsittlich verurtheilt, und das Wort Denunciant als grobe Schimpfreden bestraft.

Ein junger Mann, der gern Komplimente machte, aber kein Geschick dazu hatte, saß bei Tische mit mehreren interessanten Mädchen, deren eine ihn fragte: „Warum er so wenig äße?“ — „Ach! antwortete er, wenn man solche Damen sieht, vergeht Einem der Appetit.“

„Das Leben in unserer Haupt- und Residenzstadt wird immer bunter und scheidiger,“ wird der „Breslauer Zeitung“ aus Berlin geschrieben. „Das Alterthum, die mittlere und neue Zeit wandeln auf den Straßen herum, gehen ins Theater, in die Kirchen und Collegien. Aristophanes Frösche, Ritterhelme, gestiefelter Kater, Kirchenzeitung, Schelling'sche Philosophie, goldbetrepte Livreen aus der Popszeit, Sommernachtstraum, moderne Röcke, weiße Filzmützen mit Nationalocarden — das wimmelt Alles durcheinander, verwirrt Einem den Kopf und Verstand, daß man alle Augenblicke den Kalender zur Hand haben muß, um sich von seinem Dasein im Jahre des Heils 1844 zu überzeugen.“

Auch in Mexico macht die deutsche Polizei Fortschritte. Jeder Fremde muß, ehe er landen darf, nicht nur einen Paß, sondern auch ein Zeugniß über sein gutes Betragen haben; reist er ins Innere des Landes, so muß er sich in jeder Stadt wie in jedem Dorfe bei den Behörden melden und seine Pässe visiren lassen. „Da muß 's ja prächtig sein.“ Wir empfehlen Mexico deutschen Auswanderern; sie finden daselbst deutsche Institutionen!

Es gleicht sich doch mit der Zeit alles Unangenehme (!) aus. Die „Cölnener Zeitung“ meldet: „Die Einführung einer deutschen Flagge ist vorläufig auf unbestimmt vertagt und von Herstellung einer deutschen Flotte höchstens nur noch auf dem Papier die Rede.“ — Ich hab's immer gesagt: Wenn die Deutschen nur etwas recht lange und ordentlich hoffen, sie erreichen's auch. — Wo aber wird nunmehr Herr Fr. Saff seine Anstellung als Admiral und Hochbootsmann bekommen? („Morgenstern.“)

Essen. Jedes Thier ist so viel als es sich verschaffen und ertragen kann; eine Kuh ist nur um zu schlafen, und schläft nur um zu essen, und wiederkaut noch obendrein gehörig. Ein Haißfisch schlängelt 10 Millionen lebendiger Krabben auf einem Zug hinunter, ein brütender Kanarienvogel verspeist so viel als seine eigne Masse in einem Tage beträgt, und eine Raupe 500 Mal ihr eigenes Gewicht, ehe sie sich hinlegt um als Schmetterling wieder zu erstehen. Die Maden und Milben essen die Welt, in der sie leben, selbst auf. Sie nisten und hausen in ihrem Fleischklumpen. Die Hyäne frisst, wenn sie nichts hat, ihresgleichen. Und doch hat eine Milbe nicht die Gicht, und ein Wallfisch ist keinem Hüftwech unterworfen. Auch erzählt uns Capitän Lyon, daß kein Esquimaux von Zahnschmerz, Magendrücken oder Krämpfen geplagt werde, ob er gleich zehn Pfund Seehundsfleisch speist und eine Gallone Thran auf einen Zug trinkt.

Es ist eine für unsere Zeit gewiß überraschende Erscheinung, wenn man immer noch die Behauptung aufstellen hört, die Ideen, welche sich durch die Zeitungspreffe kund geben, seien nicht sowohl Volkseigenthum, als vielmehr Eigenthum einzelner „unruhiger“ Köpfe, die aus irgend einem persönlich sie berührenden Grunde ihre Ansichten geltend zu machen sich bemühten. Man sollte nicht glauben, daß, wenn auch jede geschichtliche Kunde über Völkerleben jenen Beurtheilern fremd geblieben wäre, die Ereignisse der Gegenwart so ohne allen Eindruck zu hinterlassen an menschlichen Sinnen vorüber ziehen könnten, und es wird einem schwer, sich von der Kurzsichtigkeit eine Vorstellung zu machen, die es nicht einmal zu ahnen scheint, daß der Beurtheiler, indem er dem Volke jeden Sinn für höhere Entwicklung abspricht, sich selbst für die Beurtheilung des wahren Volksgeistes als durchaus unfähig hinstellt. Wer irgend mit unbefangenen Blicke die Zeitereignisse betrachtet, muß eingestehen, daß die Menschheit heute mehr als je das ihr durch die Veranunst gesteckte Ziel zu verfolgen und zu erreichen strebt, muß einräumen, daß Alles, was zu diesem Ziele führt, mehr als je ins Volksbewußtsein übergegangen ist. Hierin liegt die Bürgschaft für sicheren Fortschritt! Mögen immerhin die in der Erinnerung früherer Vorzüge und Vorrechte Lebenden mit Mißfallen auf den heutigen Standpunkt der Staatsentwicklung hinblicken, mögen sie immerhin sich Mühe geben, veraltete, vor dem Richterstuhle der Vernunft nicht anerkannte Rechte wieder an sich zu bringen, ihr Treiben wird um deswillen vergeblich sein, eben weil es ein vernunftwidriges Treiben ist und die Vernunft, dies dem Menschen dargereichte göttliche Geschenk, immer allgemeiner ihre Forderungen stellen wird. T. 3.

Sechstes Concert des Conservatoriums.

(Am 23ten März.)

Dieses Concert begann mit der Symphonie in C dur von Beethoven. Diese Symphonie, welche durch Herr Tilmant in Paris bekannt wurde, wurde jetzt wieder nach jahrelanger Ruhe von demselben hervorgeholt und zur Aufführung gebracht. Ich hielt dieses Werk stets für eines der Schwächeren von Beethoven, und war eben sein Freund nicht, ich bin es aber seit heute, da ich diese Symphonie von dem Orchester des Conservatoriums hörte, welches den frühern Eindruck gänzlich zerstörte. Das Andante und Scherzo wurde zur Wiederholung verlangt. — Nun folgte ein Motet von Mozart (spedente te Deus), der gute Vater Mozart! Wenn er sich etwas zu Gute gethan hatte, und die Perrücke schon schief auf dem Kopfe saß, da kümmerte er sich eben auch nicht sehr um den Text und den Charakter seines Stückes.

La Melancolie; Pastorale (!!) pour le violon heißt die Nummer, welche Herr Prume auf der Violine vortrug. Der Name thut eigentlich nichts zur Sache, und das genannte Stück ist eine recht artige, wenn auch nicht werthvolle Composition, welche dem Spieler viel Gelegenheit darbietet, seine Fertigkeit zu zeigen und auch einige Kunststückchen zu machen. Herr Prume erwarb vielen Beifall, jedoch können wir nicht unterlassen zu bemerken, daß wir zu wiederholten Malen in einer und derselben Stelle im Ritornell eine Note hörten, die weder H noch B lautete, sondern die Mitte hielt. „Erklärt mir, Graf v. Drindur, diesen Zwiespalt der Natur?“ — Der Scythen-Chor und das vorhergehende große Recitativo aus Glucks „Iphigenie in Tauris“ wurden diesmal von Massol und dem Chorpersonale vortrefflich ausgeführt. — Den Beschluß machte die Symphonie in B dur von Haydn, deren frisches und originell instrumentirtes Finale am meisten ansprach. Herr Tilmant leitete das Orchester. Mar M.

Concert-Anzeige.

Donnerstag den 31. März, um 1 Uhr Mittags, findet in dem Salon des Herrn H. Herz ein großes Concert statt, das der Sänger Herr E. Pasquó veranstaltet. Wir haben die schöne Baritonstimme des Concertgebers in diesem Winter in vielen Salons mit großem Vergnügen gehört und sind überzeugt, daß sein Concert, in dem noch überdies wakere Künstler, wie die Herrn Lac, Armingaud, Madame Ruth u. s. w. mitwirken, eines der besuchtesten der Saison sein wird.

Eingegangene Beiträge zum deutschen Hilfsverein.

	fr.	g.
Übertrag.	3247	45
Herr Bastien (2ter Beitrag).	23	
Müller o. Weissenburg.	5	
J. Walterstein aus Mannheim.	5	
D. Zimmerwahr (2ter Beitr.).	15	
Dr. Otterburg (jährlich).	10	
Summe.	3305	45

Redacteur: Heinrich Börnstein.